

### Aus unierem Beruf.

#### Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat Februar in Betracht kommenden Stichtag — 22. Februar — durch unsere Organisation in 142 berichtenden Zahlstellen mit 16 884 männlichen und 17 005 weiblichen, zusammen 33 889 Mitgliedern, 565 männliche und 472 weibliche, zusammen 1037 am Orte befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 29 männliche und 1 weibliche auf der Reise befindliches Mitglied in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 142 Orten 1067 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. 5 Zahlstellen mit zusammen 141 männlichen und 66 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 3,5, bei den weiblichen 2,8 und bei beiden zusammen 3,2 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Monat	Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (am Ort u. auf der Reise befindlich)			Arbeitslose auf je 100 Mitglieder					
				1912			1911 1910		
	m.	w.	auf.	m.	w.	auf.	1911	1910	
Februar	585	982	967	3,7	2,5	3,1	3,2	2,8	
März	484	257	691	2,7	1,7	2,2	2,4	2,5	
April	495	354	849	3,1	2,4	2,7	2,2	2,7	
Mai	592	342	934	3,6	2,1	2,9	2,5	3,1	
Juni	621	361	982	3,7	2,3	3,0	2,9	2,8	
Juli	630	324	954	4,0	2,1	3,0	3,1	2,9	
August	586	330	916	3,6	2,1	2,8	3,1	2,4	
September	507	252	759	3,0	1,6	2,3	2,2	2,3	
Oktober	314	208	522	2,4	1,3	1,8	2,5	1,8	
November	367	303	670	2,2	1,8	2,0	2,0	2,0	
Dezember	527	449	976	3,2	2,7	2,9	2,8	2,9	
				1913			1912 1911		
Januar	562	406	1058	3,4	3,0	3,2	3,5	3,7	
Februar	694	473	1067	3,5	2,8	3,2	3,1	3,2	

Die Verwaltungen der 5 Zahlstellen in Apolda, Bremen, Flensburg, Kisterslautern und Wülheim-Oberhausen haben trotz erfolgter Mahnung die Berichtskarten nicht eingepfandt.

#### Der Bund Deutscher Buchbinder-Zunungen.

Die neuesten Veröffentlichungen des Bundes deutscher Buchbinderzünge geben einen Aufschluß über die Zusammensetzung dieser Körperschaft, über seine Mitgliederzahl und zum Teil auch über die in Zunungen betriebenen beschäftigten Lehrlinge. Die dem Bunde angeschlossenen Unternehmungen sind vorwiegend Kleinbetriebe. Diese sind zusammen-

geschlossen in 26 Zwangszünge mit 1817 Mitgliedern, in 38 freien Zünge mit 1260 Mitgliedern und in 46 sonstigen Vereinigungen oder Verbänden mit 2031 Mitgliedern. 32 Unternehmer gehören ihm als Einzelmitglieder an. Unter den sonstigen Vereinigungen oder Verbänden befindet sich die Vereinigung von Sachsen-Altenburg, deren Mitgliederzahl nicht angegeben ist.

Die Angaben über die Lehrlingsbeschäftigung sind äußerst mangelhaft. In ungefähr 1900 Betrieben werden 1951 Lehrlinge ausgebildet. Wenn man beachtet, daß wohl der größte Teil dieser Betriebe ohne Gehilfen arbeitet — die Gehilfenzahl wird leider nicht angegeben — dann kann man aus dem vorliegenden Material unschwer eine Bestätigung unserer oft ausgesprochenen Behauptung lesen, daß die Zunungsbetriebe diejenigen sind, denen die Heberproduktion an Arbeitskräften zur Last zu legen sind. In den meisten derselben muß der Lehrling den Gehilfen ersetzen. Wie es da mit der Ausbildung in vielen Fällen aussehen mag, kann man sich denken.

#### Unternehmergewinne.

Die A.-G. G. Gundlach in Bielefeld wird ihre Dividende für das verfloßene Jahr gegenüber dem letzten Geschäftsjahr voraussichtlich um 1 Proz. erhöhen können. Vorschläge sollen der Generalversammlung 7 Proz. (im Jahr zuvor 6 Proz.) werden, was jedenfalls bei den Herren Aktionären ein Rächeln der Befriedigung hervorrufen wird. — Die Chrompapier- und Kartonfabrik G. Major in Leipzig wird 10 Proz. ausschütten. — Die Kunstanstalten A.-G. vormals A. May und Müller und Hofe in Dresden erübrigen nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen noch immer 8 Proz. — Die Sächsische Kartonnagenmaschinen-A.G. in Dresden zahlte 12 Proz. — Die Kunstbrud- und Verlagsanstalt Wegel u. Kaumann in Leipzig gebent 4 Prozent auszahlen zu können, „obwohl dem Unternehmen durch den Ausfall der gegen Ende 1911 ausbrach und in der ersten Zeit des Jahres 1912 anfiel, bedeutende Kosten verursacht worden seien“.

Es ist also immer noch recht profitabel, Aktionär zu sein und den von anderen Leuten erzielten Gewinn einzustreichen.

#### Konkurs.

Ueber die Buchbinderei und Vergoldeschule von Paul Hütlich in Gera, sowie über die Dr. Eugen Köpferle Kunstanstalt in Gera-Untermerhausen, deren Geschäftsführer Paul Hütlich ist, sowie über die Firma Raumann u. Co., Technischer Verlag, deren Inhaber ebenfalls Paul Hütlich ist, wurde am 5. März das Konkursverfahren eingeleitet.

Zu diesem Konkurs schreibt die „Meißnische Tribune“: Herr Hütlich hat bei den letzten Lohnlämpfen in Buchbinderei- und Lithographen- und Stein-druckergemeinde den Scharfmacher ganz gewaltig herausgebissen. In seinen Betrieben ist kein organisierter Arbeiter mehr beschäftigt, nur die gelben Schächden fanden Gnade vor dem strengen Herrn Unternehmer. Während des Streiks war er emsig bemüht, Streikbrecher von auswärts heranzuziehen.

Die uneingerichteten Leute haben ihm großen Schaden gebracht. Ganze Auflagen sollen in die Malmatur gekommen sein. Natürlich mußte man alle diese Verluste ruhig hinnehmen, das schien den Herren offenbar noch billiger, als mit den Gehilfen einen ehrlichen Frieden zu schließen. Nun gibt der Fleiteger auf dem Dache und Herr Hütlich kann Betrachtungen darüber anstellen, wozu es führt, wenn man sich von den scharfmacherischen Instinkten allzusehr leiten läßt.

### Zum Verbandstag.

#### Beitragsfrage und Unterstützungen.

Nach der Beitragsregelung und der damit verbundenen Erhöhung der Beiträge, wie sie der Erfurter Verbandstag vorgenommen hat, war die Meinung vorherrschend, daß die Beitragsfrage damit auf mehr als 3 Jahre geregelt sei. Die Berechnungen der Jahresberichte und die Artikel der „Buchbinder-Zeitung“ in Nr. 9 und 10 zu diesem Thema zeigen aber recht drastisch, daß sich auch der diesjährige Verbandstag wieder mit Beitragsleistung und Unterstützung beschäftigen muß. Diese neue Regelung ist allerdings nicht von so einschneidender Bedeutung wie die früheren. Ohne weiteres muß aber anerkannt werden, daß die Verhältnisse in der 1. und 2. Beitragsklasse zu einer früheren oder späteren Regelung zwingen. Ob es angebracht ist, diese Regelung einem späteren Verbandstag zu überlassen, sei hier nicht weiter erörtert. M. E. muß das, was einmal getan werden muß, auch gleich geschehen. Die „Buchbinder-Zeitung“ macht zu der ganzen Materie verschiedene Vorschläge, von denen der bedeutungsvollste der ist, die Beiträge in der 1. und 2. Klasse um je 5 Pf. zu erhöhen, um so wenigstens einen nennbaren Heberschutz von den Beiträgen der Kolleginnen zu erhalten. Da eine Kürzung der Unterstützung nicht empfehlenswert und in wirksamer Höhe auch gar nicht erfolgen könnte, dürfte dem Verbandstag nichts weiter übrig bleiben, als diese Erhöhung vorzunehmen. Aus bemerken will ich hier, daß dann damit für längere Zeit das letzte getan ist, um die Fehler, die durch zu hohe Unterstützungs-festlegung der früheren Verbandstage gemacht sind, zu beseitigen. Die nebenher gegebene Anregung, die Erhöhungen evtl. eine Zeilung auf Kosten der Lokalkassen vorzunehmen, verdient m. E. keine große Beachtung und würde nicht mehr als ein Palliativmittel sein. Die Lokalkassen, die fast eben so wichtig sind wie die Verbandskasse selbst und die meist ein recht kümmerliches Dasein fristen, sind auf ihre Einnahmen angewiesen und vertragen einfach eine solche Belastung nicht.

Die Schwierigkeiten einer Beitrags-erhöhung besonders für unsere Kolleginnen sollen nicht verkannt werden, aber die Ursachen derselben sind eben zwingend und es muß Aufgabe der Funktionäre bleiben, die Mitglieder von der Notwendigkeit derselben so zu überzeugen, daß das Schreckgespenst vom Mitgliederverlust auch nur ein solches bleibt. Eine gewisse Gegenleistung ist durch die angeregte Erhöhung der Streikunterstützung gegeben. Daß die Streikunterstützung in angemessener Weise durch den Verbandstag erhöht wird, unterliegt wohl keinem Zweifel.

### Friedrich Hebbel.

Zur hundertjährigen Wiedergeburt seines Geburtstages am 18. März 1913.

Von herborragender Bedeutung für die deutsche dramatische Dichtung und von ausschlaggebendem Einfluß auf ihre Bereicherung von der neuromantischen und der neuklassizistischen Hervorhebung der rein äußerlichen Schönheit war neben dem Thüringer Bürgerkind Otto Ludwig, dessen hundertsten Geburtstag die Freunde deutscher Dichtung am 11. Februar dieses Jahres feierten, der Dithmarscher Proletarierjohn Christian Friedrich Hebbel. Beide haben trotz aller Verschiedenartigkeit des Milieus, aus dem sie hervorgegangen sind, trotz aller Unterschiedlichkeit in ihrem Erziehungs- und Bildungsgange viele Verührungspunkte. Sie waren wesentlich verwandt in ihrem Naturell, in ihrer tiefen, grübeln, nach innen gerichteten Gemüts- und Charakterveranlagung, in ihrem, den Grund der Dinge suchenden Blick. Und diese geistig-seelische Ähnlichkeit führte auch zu einer gewissen Einheitlichkeit in den Ausprägungen ihres Künstler- und Dichtertums, in ihrem Schaffen und in ihrem Wirken. So trugen beide dazu bei, daß die Betonung der schönen Form in der deutschen Dichtung überwunden wurde durch die seelische Vertiefung. So wurden sie die großen, bahnbrechenden Reformatoren auf dem Gebiete der deutschen Dichtung, hauptsächlich des deutschen Dramas, die Heberwinder der ästhetisierenden und idealisierenden, der rauhen Wirklichkeit abgekehrten Neumontanismus und Neuklassizismus und die Begründer eines — um ein klar und scharf kennzeichnendes

Wort von Otto Ludwig selbst anzuwenden — poetischen Realismus, der jeder Seelenregung im Einzelindividuum und in den Massen bis zum letzten nachspürte, die großen Menschheitsprobleme aufrollte und zerlegte und das Gefundene mit genialer Kraft in künstlerischer Verkürzung zu gewaltigen Werken gestaltete.

Friedrich Hebbel erblickte einen Monat später als sein kongenialer, in gleicher Richtung strebender Zeit- und Altersgenosse Otto Ludwig am 18. März 1813, zu Wesselburen in Dithmarschen das Licht der Welt. Sein Vater, ein unbedeutender Maurer, erzog ihn mit äußerster Strenge, so daß seine Kindheit arm an Freuden und ohne geistige Anregungen dahinging. Er sollte als dreizehnjähriger Knabe das Handwerk seines Vaters erlernen; als letzterer aber 1827 plötzlich starb und seine Familie in tiefer Armut und bitterstem Elend zurückließ, wurde er Laufjunge und später Schreiber beim Kirchspielsvogt in Wesselburen. Unter den unwürdigsten Verhältnissen beutete dieser die Kraft des jungen Mannes, den er, obwohl er sein Talent erkannte und seinen hohen Geistesflug spürte, nicht anders wie sein Ausgesöhnte behandelte, acht Jahre lang aus. Dann wurde der Zweizehnwanzig-jährige durch die Herausgeberin des „Hamburger Modeblattes“, Amalie Schoppe, der er einige Gedichte eingesandt hatte und die dadurch auf das ihm verborgenen ringende junge Talent aufmerksam geworden war, nach Hamburg gezogen, wo er sich mit ihrer und einiger Gönner Unterstützung für die Universität vorbereiten sollte. Eine viel festere Stütze in dieser schweren Zeit der Arbeit an der Verbollkommnung seiner Geistesbildung, als die Hamburger

Großbürger, war ihm aber eine arme Arbeiterin, die Näherin Elise Venning, die ihm mit aufopfernder Unterstützung in selbstloser Liebe den Weg bereiten half. Mit ihrer Hilfe ging er 1836 nach Heidelberg und später nach München zum Studium der Geschichte und der deutschen Literatur. Nach der Erwerbung des philosophischen Doktorgrades lehrte er 1839 nach Hamburg zurück, wo seine Wirksamkeit für die Bühne begann. Drei Jahre später reiste er nach Kopenhagen. Christian VIII. von Dänemark, zu dem Dithmarschen damals noch gehörte, gewährte ihm ein Reisestipendium, durch das es ihm ermöglicht wurde, von 1843 bis 1845 in Paris zu leben und dann auch Italien kennen zu lernen. Von dort reiste der inzwischen bekannt und berühmt gewordene Dichter nach Wien, wo er sich im Mai 1846 mit der Schauspielerin Christine Enghaus verheiratete. In geschickter materiellen Verhältnissen lebte er fortan ganz seinem künstlerischen Schaffen, bis am 13. Dezember 1863 der Abzweiger Tod dem reichen Dichtertleben, das sich dank seiner Genialität aus den drückendsten geistigen Fesseln und aus den unwürdigsten Verhältnissen emporgeschwungen hatte zu einem freien Menschentum, für immer ein Ziel setzte.

Friedrich Hebbel hat sich besonders durch seine Dramen einen Namen erworben, der nicht nur in der deutschen, sondern in der Weltliteratur unvergänglich bleiben wird. Er setzte in der deutschen dramatischen Dichtung den Weg fort, den Heinrich v. Kleist vor ihm beschritten hatte, auf dem dieser aber, weil ihm seine Zeit noch nicht zu verstehen vermochte, zusammengebrochen war. Wie Kleist, so wird auch Hebbel durch seine Veranlagung, durch den un-

Zur Streifenunterstützung.

Dem F. W. unterzeichneten Artikel in der letzten Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ muß ich mich angeschlossen. Unter anderem heißt es da wörtlich: „Die Praxis der letzten Jahre hat jedoch erwiesen, daß so mancher Parteien oder sogar wir Unbedenken vorhanden sind, die sehr drückend empfunden werden und die deshalb dringend der Neuauflösung bedürfen.“ Und da wird auch die ledige Kollegenchaft betroffen. Die Forderung auf gleiche Pflichten und gleiche Rechte wird für die ledige Kollegenchaft bei der Streif- resp. Gemahregelunterstützung ausgeschlossen. Wie können auch die ledigen Kollegen, obwohl sie die gleichen Pflichten haben, verlangen, daß sie bei Streif resp. Maßregelung die gleichen Rechte haben wie ein verheirateter Kollege. Und darin sehe ich eine große Ungerechtfertigkeit. Ein lediger Kollege, der acht bis zehn Jahre und noch länger organisiert ist — wie es doch sehr oft der Fall ist — der fortwährend die höchsten Beiträge bezahlt hat, erhält jetzt bei Streif resp. Maßregelung wöchentlich 13 Mk. Ein verheirateter Kollege aber, der, angenommen, nur 27 Wochen organisiert ist und die Beiträge der 3. Klasse bezahlt, erhält sogar 14 Mk. Dazu kommen noch vielleicht drei Kinder je 1 Mk. sind 17 Mk. Bei längerer Dauer tritt dann noch der Mietszuschuß ein, den die ledige Kollegenchaft ebenfalls verschmerzen muß. Ist darin nicht auch eine Ungerechtfertigkeit zu finden? Wir haben die Staffelleistungen und wer höhere Beiträge bezahlt, muß auch höhere Unterstützung beziehen als wie derjenige, der niedrige Beiträge bezahlt. Gegen die Gewährung eines Zuschusses für Kinder will ich nichts sagen, aber bei der Unterstützung selbst darf und kann keine Ausnahme gemacht werden. Ich weiß wohl, daß meinen Ansichten ein großer Teil der Kollegen damit bezeugen wird, daß der ledige Kollege die Pflicht hat, sofort abzureisen. Das ist aber leicht gesagt und schwer auszuführen. Die Kollegen, die mir damit begegnen wollen, mögen sich überlegen, daß unser Verzug (Gruisarbeiter) nicht mit anderen zu vergleichen ist, wie z. B. mit Bauarbeitern, Metallarbeitern, Holzarbeitern usw., die in jedem Orte Gelegenheit haben, Arbeit zu finden. Wochentlang muß man da laufen, bis man einmal eine Gruisfabrik antreift. Und wenn es der Fabrikant dann weiß, daß man von einem betrieblen Vertriebe kommt, dann heißt es sofort: „Es tut mir leid, ich kann Sie nicht einstellen.“ Die Folge ist, daß der ledige Kollege immer tiefer sinkt, wenn er sich nicht einige Ersparnisse gemacht hat. Darum ist es auch nicht so leicht zu sagen, des ledigen Kollegen Pflicht ist es, abzureisen. Die ledige Kollegenchaft möchte ich ersuchen, sich mit dieser Sache zu befassen, damit sich der Verbandsrat mit dieser Frage auch einmal sehr eingehend beschäftigt und den ledigen Kollegen in dieser Richtung hin Rücksicht getragen wird.

Eisenberg.

Paul R.

Der Graphische Industrieverband.

Trotzdem die Besprechung dieser Frage auf dem Erfurter Verbandstag ein negatives Ergebnis hatte, so zeigten die Ausführungen, die dort von den verschiedenen Organisationsvertretern gemacht wurden, doch, daß der Gründung des Graphischen Industrie-

verbandes oder einer anderen Vereinigung der in Frage kommenden Organisationen nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Die Notwendigkeit eines festeren Zusammenschlusses gegenüber den Scharfmachern im graphischen Gewerbe wird früher oder später auch den Buchdrucker-Verband zwingen, seine jetzt noch schloff ablenkende Stellung aufzugeben. Durch die Entschlebung der Lithographen und Steindruckers in Hannover ist die ganze Angelegenheit in eine neue Phase gerückt. Der „Korrespondent“ der Buchdrucker vertritt allerdings auch jetzt noch den Standpunkt, den Döblin in Erfurt einnahm. Nach diesem ständen wichtige tatsächliche Erwägungen in der Tariffrage sowie die Verschiedenartigkeit der inneren Organisationsverhältnisse einer Vereinigung entgegen. Aber auch das Kraftgefühl der Buchdrucker dürfte mit Veranlassung sein, daß sie von einer Vereinigung mit den weniger starken Brüdern nichts wissen wollen.

Nachdem die Initiative des Buchbinderverbandes bisher immer eine zwecklose war, ist es nicht verwunderlich, wenn die Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“ in Nr. 7 schreibt, daß wir jetzt in dieser Frage eine abwartende Stellung einnehmen wollen. Infolge der schon erwähnten Entschlebung der Lithographen und bei dem großen Interesse, das der Industrieverband bisher gefunden hat, sieht trotzdem zu erwarten, daß sich auch der diesjährige Verbandstag mit dieser Frage mehr oder weniger beschäftigen wird. Darüber zu sprechen, ob der Industrieverband für die Ziele der Arbeiterschaft nützlich ist, ist nach den bisherigen Debatten zwecklos, da ja auch schon die Erfahrungen mit anderen Verbänden bewiesen haben, daß es für wirklich zusammenhängende Verufe vorteilhaft ist, wenn sie sich im Industrieverband zusammenfinden.

Die Entschlebung der Lithographen in Hannover will dahin wirken, daß sich die graphischen Verufe auf föderativer Grundlage vereinigen und je nach ihrer Mitgliederzahl Beiträge zu einer gemeinsamen Bundeskasse leisten. Dabei sollen die inneren Einrichtungen der Verbände bestehen bleiben. Der Bund und seine Kasse soll nur den gewerkschaftlichen Kampfeszwecken dienen. Ohne Zweifel ist dieser Vorschlag der Vereinigung in einem Industrieverband vorzuziehen, besonders weil hier nicht solche Schwierigkeiten zu überwinden sind als bei jenen. Der Buchbinderverband könnte wohl ohne weiteres einer solchen Vereinigung zustimmen, während heute der Anschluß an den Industrieverband noch sehr eingehend geprüft werden müßte. Nach unserer bisherigen Stellungnahme ist es notwendig, näher auf diesen Punkt einzugehen.

Trotzdem die Zusammenfassung des Buchbinder-Verbandes eigentlich zwingt die Frage aufzuwerfen, ob der Graphische Industrieverband für diesen überhaupt erstrebenswert ist, hat man nie auf die verschiedenen Verufe, die der Buchbinder-Verband in sich vereinigt, Bezug genommen. Vermutlich ist dies dem Gedanken entsprungen, daß die Nebenverufe auch nur Vorteile haben, wenn sie mit dem großen Industrieverband angehören. Man hegt aber wohl mit Recht Zweifel, ob dies zutreffen würde. So unsinnig, wie es heute ist, im Buchbinder-Verband von „Nebenbranchen“ in der üblichen Bedeutung dieses

Nach dieser kurzen Besprechung des einen Vorschlages komme ich nunmehr zu der angeregten Frage der Beitragsleistung. Nach dieser sollen die Beiträge je nach Höhe des Verdienstes in bestimmten Klassen geleistet werden. Eine solche Festlegung liegt eigentlich schon im Prinzip der Staffelleistungen und es sind m. W. auch nur die technischen Schwierigkeiten — bedingt durch die verschiedenen Berufsarten —, die eine solche bei Einführung der Staffelleistungen verhindern. Die Zweckmäßigkeit dieser Festlegung ist nicht zu bestreiten, wenn man beachtet, daß ein großer Teil unserer Mitglieder trotz höheren Verdienstes als andere doch in der niederen Klasse steuern. Ein moralischer Zwang — der ja ohnehin ausgeübt wird — genügt nicht, um diesen Mißstand zu beseitigen. Die Meinung, daß die Schwierigkeiten, die 1907 eine Festlegung verhinderten, auch heute noch vorhanden sind, ist nur zum Teil richtig. Wir haben seit 1907 eine beträchtliche Zahl Tarife abgeschlossen und für diejenigen unserer Mitglieder die unter einem Tarifverhältnis arbeiten, ist die Höhe des Verdienstes eine bestimmte und es ist leicht möglich, zu sagen, in welcher Klasse die Beiträge zu entrichten sind. Es erscheint mir also durchführbar, festzusetzen, daß Kollegen, die einen höheren Verdienst als 14 Mk. haben, der 2. Klasse, Kollegen mit mehr als 18 Mk. der 3. Klasse und bei mehr als 22 Mk. der 4. Klasse angehören müssen. In Orten, wo ein Tarifvertrag nicht zu verzeichnen ist, müßten eben auch wieder die Funktionäre, die ja immer einen gewissen Einblick in die Lohnverhältnisse der einzelnen haben, ihren ganzen Einfluß geltend und auch durch Hinweise auf die Vorteile der höheren Klasse Propaganda für diesen Gedanken machen, um so die Festlegung auch durchzuführen.

Auf ein Hindernis — es ist kein maßgebendes — sei hier noch kurz hingewiesen. Das ist die Höhe des Unterschiedes zwischen den Beiträgen der 3. und 4. Klasse. Wir wissen, daß dieser Unterschied nicht durch die Staffellung der Beiträge sondern durch die obligatorische Einführung der Invalidenunterstützung entstanden ist. Ein Mittel, diesen Unterschied zu beseitigen, ist die Einführung der Invalidenunterstützung auch für die 3. Klasse. Wenn man den Grund nicht in der existierenden Beitragshöhe sucht, wird man überhaupt nicht begreifen können, warum die Invalidenunterstützung nur für die höhere Klasse — der ohnehin die Vorrangstellung angehören sollen — eingeführt ist. Den weniger gut gestellten Kollegen ist die Wohltat dieser Unterstützung verjagt, da ein Verbandsbeitrag von 80 Pf. zu hoch ist. Ein solcher von 65 Pf. ist aber erschwinglich und in Verbindung mit der Klassenbestimmung erscheint mir die allgemeine Einführung der Invalidenunterstützung für unsere Kollegen möglich, ohne Abwanderungen von einer Klasse in die andere fürchten zu müssen. Dadurch würde auch das scheinbare Hindernis der Klassenbestimmung — der hohe Unterschied zwischen den Beiträgen der 3. und 4. Klasse — beseitigt. Diese neue Anregung soll dazu beitragen, eine Diskussion zum Nutzen unseres Buchbinderverbandes hervorzurufen. Stillstand ist Rückstand.

Gsch.

bezwingbaren Gang und Drang zu größerem Versehen in das Wesen der Dinge niemals durch das fertige Geschie, wohl aber mit aller Macht durch das Proletariat angezogen; besonders reizten ihn alle Schwierigen und verwickelten sittlichen Probleme, seine Gestaltungskraft an ihnen zu versuchen, und vollständig zutreffend ist er infolge dieser seiner Stärke als der geniale Vorläufer der jenseitigen Problem-Dramatik bezeichnet worden. Dieses innerste Wesen der Hebbelschen Kunst strömt uns entgegen aus allen seinen Dramen.

Wir fühlen es schon in „Judith“, dem Erstlingswerk des dramatischen Dichters, das er nach seiner Rückkehr nach Hamburg infolge einer Wette innerhalb 14 Tagen schuf. Wie er diesen biblischen Stoff, der schon von Luther als eine „gute, ernste, tapfere Tragödie“ bezeichnet worden war, formte, wie er den Stoff nachging, die die Helden bei ihrer Tat leiten, und wie er aus der altjüdischen Erzählung ein ganz modernes anmutendes Drama von tiefem, ungeahntem Gehalt gestaltete, das sich sofort den großen und neue Wege weisenden Dramatiker erkennen. 1841 vollendete der Dichter sein zweites Drama „Genoveva“, durch das er wiederum einen alten und wohlvertrauten Stoff durch die innere Belebung der in ihm handelnden Menschen mit neuem Inhalt, mit Seele, Geist und Leben erfüllte. Um zu zeigen, daß auch im eingeschränkten Kreise eine jenseitigere Tragik möglich sei, schuf dann Hebbel sein drittes, bürgerliches Trauerspiel „Maria Magdalena“. In diesem Werke formt er einen alltäglich anmutenden Stoff, erschütternde Konflikte im Familienleben der Gegenwart, mit eiserner Folgerichtigkeit zu einer ge-

waltigen, Hefereisenden, im Innersten erschütternden Tragödie, die zum Ausgangspunkte unserer modernen sozialen dramatischen Dichtung geworden ist. In den Jahren 1847/48 gestaltete Hebbel die große Tragödie „Herodes und Mariamne“, ein Werk, in dem er mit überwältigender Wirkung auf dem breiten geschichtlichen Untergrunde des absterbenden jüdischen Staats und des heftigst-bezwingenden Römertums die finstere Ehetragödie im jüdischen Königshaus entwickelt. Von tiefem Stimmungsgehalt ist das 1851 entstandene Trauerspiel „Agnes Bernauer“, von großer Formschönheit, aber auch von unverfälschter Herbitheit ist die 1856 vollendete Tragödie „Gugus und sein Kind“ erfüllt. In der in den Jahren 1855 bis 1861 entstandenen dramatischen Trilogie „Die Nibelungen“ rollt Hebbel den Konflikt auf zwischen der heidnischen und der christlichen Weltanschauung, ebrühend in den Bahnen des von ihm als großer Dramatiker empfundenen, unbekanntem Dichters des alten Nibelungenliedes wandelnd. Die letzte große Tragödie des Dichters, sein „Demetrius“, blieb unvollendet; der unerbittliche Tod nahm ihm in der Blüte seines Schaffens die Feder aus der Hand.

Von weit geringerer Bedeutung als auf dem Gebiet der tragischen Dichtung war der Dichter auf dem der Komödie, obwohl auch aus jeder seiner Komödien „Der Diamant“ (1842), „Der Rubin“ (1851), „Michelangelo“ (1855) der geniale Dichter zu uns redet. Aber das Schwere, das Tragische lag Hebbel weit näher als das Leichte, das Heitere. Es lag ihm gewissermaßen im Blute und entsprach seinem tiefen, schweren Naturell. Das kommt auch in seiner Lyrik zum Ausdruck. Obwohl er in erster Linie seinen

Dichterruhm auf seinem dramatischen Schaffen begründete, so hat er doch auch als lyrischer und besonders als lyrisch-epischer Dichter Unvergängliches geschaffen. Aus seinen Gedichten spricht bei aller Schlichtheit und Einfachheit des Ausdrucks und der Form eine Weichheit des Gefühls und eine Tiefe der Empfindung, die dem Dichter auch auf diesem schöpferischen Kunst seiner Ehrenplatz in der deutschen Literatur sichert. Man denke an seine tiefempfundnen Schicksalslieder, seine Balladen und Romane und an das schlichte, von tiefer Poesie erfüllte epische Gedicht „Mutter und Kind“, das so feint und zart anmutet wie Goethes „Hermann und Dorothea“.

So hat sich Hebbel, der bettelarme Proletariersohn, durch alle seine Werke emporgerungen zu den höchsten Höhen deutschen Geisteslebens und wahrer Menschheitskultur. Sein Leben und Streben ist ein schlagender Beweis für die Miesenträglichkeit, die in den Tiefen des Volkes schlummern. Dem einen gelang es, sich emporzurufen. Wie viele andere wertvolle Talente mögen aber weniger glücklich und vor der Zeit gezwungen sein, das geistige Ringen entmutigt und verzagt aufzugeben und zermüht und aufgegeben in den Tiefen wieder unterzutauken? Hebbels Lebensgang läßt die Masse von Anlagen abnen, die unter der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung von Generation zu Generation ungehoben bleiben und ungenutzt verkommen mag. Das sei uns eine Lehre und eine Warnung, mit aller Kraft für die Ueberwindung des Kapitalismus durch den Sozialismus einzutreten, der alle im Volke schlummernden Kräfte heben und zur freiesten und herrlichsten Entfaltung erwecken wird.



Wortes zu sprechen, so gewiß würde dies aber beim Industrieverband berechtigt sein. Verufe, die schon bei uns zahlenmäßig von geringer Bedeutung sind, würden infolge Inanspruchnahme aller Kräfte durch die großen Branchen im Industrieverband keine Vertretung finden. Ein eigenes Schwächegefühl, das uns veranlassen könnte, den Industrieverband zu erstreben, ist auch nicht am Platz, und Nichts hätte in der Erwartung ganz richtig aus, daß wenn ein solches vorhanden wäre, er den Industrieverband ablehnen würde. Betrachten wir nun die Zusammengehörigkeit der bei uns organisierten Verufe mit den Buchdruckern, Lithographen und Hilfsarbeitern, dann finden wir, daß die Luruspapierarbeiter, Buchbinder und Papierwarenarbeiter ihre Interessen eng mit denen der anderen Verbände liiert sehen. Wo aber trifft dies bei den Kartonnagen, Guis-, Galanterie- und Arbeitern zu? Gar nicht oder nur in ganz verschwindendem Maße. Wie ist aber nun die Zusammensetzung des Buchbinder-Verbandes? Auch unserer Berufsstatistik umfassen die Verufe, die am Industrieverband interessiert sind, genau 51 406 Personen, während 39 057 Personen den Nebenbranchen angehören. Unter den circa 33 000 Mitgliedern des Buchbinder-Verbandes ist das Verhältnis ungefähr das gleiche. Diese Gegenüberstellung zeigt, daß mehr als 1/2 unserer Mitglieder nur bedingt am Industrieverband interessiert sind, bedingt, wenn man das Prinzip vom „starken Bruder“ überhaupt in Betracht ziehen darf. Die Entwicklung des Buchbinder-Verbandes beweist uns, daß er sehr wohl in der Lage ist, die Interessen aller seiner verschiedenen Verufe zu vertreten, besonders deshalb, weil eben bei Kämpfen immer nur ein Teil derselben große Anforderungen stellen wird. Daß diese Position nicht etwa durch eine verkehrte Tarifpolitik gefährdet wird, ist Aufgabe der leitenden Stellen.

Das Resümee der hier angeführten Punkte wäre nun, daß der Stuttgarter Verbandstag dahingehend Stellung nimmt, von einer Vereinigung mit den übrigen graphischen Verbänden überhaupt Abstand zu nehmen, wenn diese durch Gründung des Industrieverbandes erfolgen soll. Da aber ein gemeinsames Vorgehen der graphischen Verufe für einen Teil unserer Mitglieder wie für die gesamte Industrie vorteilhaft ist, kann sich der Buchbinder-Verband den Bestrebungen zur Bildung eines Gewerkschaftsbundes, wie er von den Hannoverischen Lithographen vorgeschlagen ist, anschließen, wenn die Verträge für die Bundeskasse nur für die in Betracht kommenden Mitglieder und nicht für die Gesamtzahl zu leisten sind.

**Jahresbericht vom Gau 1.**

Es war ein arbeitsreiches Jahr und wir hatten infolge zahlreicher Versammlungen und Hausagitationen in vielen Orten zum Teil wiederholt zu tun. Die Erfolge können aber volle Befriedigung nicht auslösen, wenn auch zugegeben werden soll, daß wir in einigen Orten ein gutes Stück vorwärts gekommen sind. Die in Aussicht genommene allgemeine Lohnbewegung im Gau konnte in dem geplanten Umfang nicht vorgenommen werden. Es stellten sich Hindernisse in den Weg, welche von vornherein das Gelingen der Bewegung in Frage stellten. Der im laufenden Jahre in Potsdam stattfindende Gau-tag wird sich mit dieser Angelegenheit nochmals beschäftigen müssen. Die Inanspruchnahme des Gewerkschaftsbundes läßt bedauerlicherweise beiderseits zu wünschen übrig, denn wenigstens müßten unsere Mitglieder für Bekanntwerden und Benutzung dieser gemeinnützigen Einrichtung das rechte Interesse zeigen.

Wir wollen nunmehr die wichtigsten Momente der Zahlstellen bezw. Orte mit Einzelmitgliedern kurz skizzieren und beginnen mit der Zahlstelle Berlin. Diese mußerte am Jahreschluss 9030 Mitglieder. Trotzdem in einzelnen Branchen infolge überaus großer Arbeitslosigkeit Mitgliederverluste eintreten, konnte doch der Bestand an Mitgliedern um nahezu 1000 erhöht werden. Außer zwei Lohnbewegungen, welche in der Kartonbranche stattfanden und mit Erfolg abgeschlossen, wurden noch in 13 Betrieben Bewegungen zwecks Einführung des Tarifs mit Erfolg geführt. Nahezu 2000 Personen wurden davon betroffen und über 40 000 Mk. an Streikunterstützung einschließlich des Zuschusses aus der Lokalkasse gezahlt. Die eigentlichen Verwaltungsgeschäfte der Zahlstelle wurden in 6 Generalsammlungen und circa 60 Sitzungen erledigt. Außerdem fanden natürlich in den einzelnen Branchen und Kommissionen eine Ansumme von Sitzungen statt, deren Zahl weit über 2000 beträgt. Unmöglich ist es, in diesem Rahmen die gewaltige Geschäftstätigkeit der Zahlstelle Berlin zu schildern und verweisen wir daher auf den gedruckt vorliegenden Jahresbericht, welcher bereitwillig abgegeben wird.

Undenwald mit seiner ausgeprägten Papierwareindustrie hat es dank der emigen Agitation verstanden, die Berufsangehörigen fast restlos

zu organisieren. Der mit den Papierwarenfabrikanten abgeschlossene Tarifvertrag verliert im Frühjahr d. J. seine Gültigkeit und ist darum die starke Mitgliederzunahme doppelt wertvoll und erfreulich. Auch das Interesse der Mitglieder am Verbandsleben hat sich im allgemeinen gehoben, was aus dem besseren Besuch der Versammlungen hervorgeht. Im Laufe des Jahres fanden 11 Versammlungen und 10 Hausagitationen statt. Bei letzteren wurden circa 50 Aufnahmen gemacht.

Konnten wir in früheren Berichten das rege und aufwärtsstrebende Verbandsleben der Zahlstelle Rathenow hervorheben, dann heute leider nicht mehr. Zugegeben, daß die ungünstig verlaufene Lohnbewegung im Jahre 1910 manchen Kollegen der Organisation entfremdet hat, so müßte man doch meinen, daß die Zeit auch diese Wunden heilt. Aber letzterher Versammlungsbesuch und geringe Anteilnahme an dem sonstigen Verbandsleben, das sind die Zeichen, unter denen die Zahlstelle gegenwärtig steht. Wenn auch ein Emporstreben der Mitgliederzahl in allerletzter Zeit konstatiert werden kann, so müssen doch alle Mitglieder wieder mit Hand anlegen, um die Zahlstelle wieder in die alte Position zu bringen. Außer 11 Versammlungen fanden 6 Hausagitationen statt. An letzteren beteiligten sich außer dem Gauvorstand mehrere Berliner Guisarbeiter. Mitglieder wurden 32 hierbei gewonnen.

Von der Zahlstelle Brandenburg ist besonders Günstiges auch nicht zu berichten. Wohl haben die wirtschaftlichen Verhältnisse bei einzelnen der wenigen dort beschäftigten Kollegen eine Aufbesserung erfahren, um so mehr bedürfen die der Arbeiterinnen einer Verbesserung. Arbeitet doch der weitaus größte Teil der am Orte beschäftigten circa 280 Arbeiterinnen, wovon circa 200 Heimarbeiterinnen einer Luxuspapierwarenfabrik sind, unter miserablen Lohnverhältnissen. Leider kann die Organisation ihre wohlthätige Wirkung nicht ausüben, denn die Arbeiterinnen bleiben derselben trotz aller Versuche, sie zu gewinnen, fern.

In Potsdam, wo in diesem Jahre der mit den Arbeitgebern abgeschlossene Tarif abläuft, ist ein erfreulicher Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Von 94 dort beschäftigten Verusangehörigen gehören 77 der Organisation an. Auch die Massenverhältnisse sind günstige. In 12 Versammlungen erledigte die Zahlstelle ihre Angelegenheiten. Ferner fanden 6 Hausagitationen statt. Mit einer Firma, die schon des öfters zu Aussetzungen Veranlassung gab, wurden auch im Berichtsjahre wiederholt Differenzen zu unseren Gunsten erledigt. Zu wünschen wäre, daß der Versammlungsbesuch besser wird, denn zur erfolgreichen Führung der Lohnbewegung ist nicht zuletzt die rege Anteilnahme und tatkräftige Unterstützung aller Mitglieder notwendig.

Die Zahlstelle Kottbus stand im Zeichen der Lohnbewegung. Drei öffentliche Versammlungen und 12 Hausagitationen, an denen der Gauvorstand meist Anteil nahm, wurden abgehalten. Außerdem war Kollegin Ademin-Berlin zur Einleitung der außerordentlichen Agitation eine Woche lang in Kottbus tätig. Die Erfolge hinsichtlich der Mitgliederzahl blieben nicht aus, denn der Mitgliederbestand erhöhte sich auf 150. Die Erfolge der Lohnbewegung konnten jedoch nicht befriedigen. Einestheils glaubten die Arbeitgeber die Organisation der Arbeiter überhaupt ignorieren zu können, lebten jede Verhandlung mit dieser ab, ließen aber andererseits, mit wenig Ausnahmen, auch keine Verbesserungen eintreten. Als abgeschlossen kann jedoch die Bewegung noch nicht gelten, da Verhandlungen zur Zeit noch stattgefunden haben, die aber endgültige Erledigung nicht fanden. Leider fehlt unseren Verusangehörigen gegenwärtig noch die Energie und der Kampfesmut, ohne den auch der tüchtigste Feldherr keine siegreichen Schlachten schlagen kann. Hoffen wir, daß sich diese Erkenntnis bald bei der Kottbuser Kollegenschaft zeigt, damit Wochenlöhne für Buchbinder von 18 Mk. und darunter für immer verschwinden.

Von der Zahlstelle Frankfurt a. O. ist Wesentliches nicht zu berichten. In einer öffentlichen Versammlung und drei Hausagitationen wurde versucht, die uns noch fernstehenden dem Verbandsbezug zuzuführen, jedoch ohne den erwünschten Erfolg. Meist sind es ungelernete Arbeiter, welche schon lange in den Betrieben arbeiten, und die wenigen noch nicht organisierten Buchbinder sind der Meinung, daß es solange ohne Organisation gegangen sei und auch weiter so gehen könne! Dabei findet man noch Wochenlöhne von 19 Mk. bei zehnjähriger Arbeitszeit. Die Organisation unter den Kolleginnen ist begreiflicherweise noch ungenügender und bei den zahlreichen Heimarbeiterinnen gleich Null.

In Bernau sind die beiden dort beschäftigten Kollegen organisiert. Sie haben anlässlich der Erneuerung des Buchdruckerariffs ebenfalls Lohnaufbesserung gefordert und erhalten. — Auch in Eberswalde traten die dortigen Kollegen zwecks

Einführung eines Tarifs in eine Lohnbewegung. Obwohl die Anerkennung des Tarifs nicht durchgeführt werden konnte, wurden doch Lohnaufbesserungen von 1,50 bis 3,50 Mk. und eine Arbeitszeitverkürzung von 1 1/2 Stunde pro Woche erreicht. Die Kollegen einer am Orte befindlichen christlichen Druckerei des Sozialistenvereins sind trotz wiederholten Bemühens der Organisation nicht zuzuführen. Ein bei Hoyt und Logis arbeitender unorganisierter Kollege bekommt bei 11stündiger Arbeitszeit den horrenden Lohn von 7 Mk. pro Woche. — In Finsterwalde legten unsere Mitglieder, weil ihnen anlässlich einer Bewegung der dortigen Buchdrucker Streitarbeit zugemutet wurde, zwecks Einführung eines Tarifs die Arbeit nieder. Die Bewegung der Buchdrucker schlug fehl und auch unsere Mitglieder blieben auf der Strecke. Während die Kollegen alle organisiert sind, sind die Kolleginnen, freilich meist junge Mädchen, schwer für den Verband zu gewinnen. Nach einem wider Erwarten günstigen Erfolg einer Versammlung folgte bald die Enttäuschung, indem die Neugewonnenen dem Verband wieder den Rücken kehrten. — In Forst ist es auch in diesem Jahre nicht gelungen, die dort beschäftigten 6 Kollegen zu organisieren. Durch den Tod unseres dortigen Vertrauensmannes, des Kollegen Otto Weigel, dessen hierbei noch ehrend gedacht werden soll, haben wir jede Verbindung verloren. — Auch in Neuruppin hat der Tod unserer langjährigen Vertrauensmann Hermann Pabst hinweggerafft. Er war mit großem Interesse und viel Opferfreudigkeit stets bei allen Verbandsarbeiten beteiligt und ist auch der Auffassung, den die Organisation genommen hat, zum großen Teil ihm zuzuschreiben. Von 11 Kollegen sind 5 organisiert, außerdem gehören noch 3 Hilfsarbeiter dem Verband an. Unter den Arbeiterinnen war bisher alles Agitieren fruchtlos. — In Reda m hat sich nichts verändert. Dem alten Stamm von vier organisierten Kollegen stehen immer noch die im Betriebe des Kommerzienrats Reumann arbeitenden unorganisierten 7 Kollegen und 40 Kolleginnen gegenüber. Der gelinde Druck von oben läßt jeden Versuch unfererseits fehlschlagen. — Ein ähnlicher Betrieb ist der von Mauer n. Wittus in Sorau. Auch hier ist keine Stätte für Verbände. Trotzdem haben wir im Laufe des Jahres fünf Aufnahmen machen können, aber die Löhne sind so gering, daß die Kollegen den Staub bald wieder von den Füßen schütteln. — In Spremberg ist wiederholt durch Hausagitationen versucht worden, die uns noch fernstehenden zu gewinnen, aber ohne Erfolg. Die Kollegen einer Kartonnagenfabrik erzielten Lohnerrhöhung von 18 Mk. auf 20 Mk. bei einer Arbeitszeitverkürzung von 60 auf 57 Stunden. — In der Fachschule zu Schwiebus hat im Berichtsjahre die Organisation wenig Fuß fassen können. Die dort beschäftigten Buchbinder betrachten sich als Fachlehrer und sind dem Verband selten zugänglich, und die Schüler, welche sich meist aus Weisheitslehren rekrutieren, wollen vom Verbandsüberhaupt nichts wissen. — Die Kollegen und Kolleginnen in Pöffen, welche alle organisiert sind, leisteten sich ausgangs des Jahres zur Erneuerung ihres Tarifs. Neben Lohnerrhöhung ist es vor allem die Einführung des Berliner Affordtarifs, wonach ihr Streben geht, da bisher die Bezahlung der Affordarbeiten jeder Unterlage entbehrte. Inzwischen ist die Tarifbewegung erfolgreich durchgeführt. — In Prenzlau war es uns auch gelungen, alle am Orte beschäftigten Kollegen zu organisieren. Bald schwand aber bei einem großen Teil das Interesse an der Sache und sie bedauerten in ihrem Austrittsschreiben, daß sie seinerzeit den Schritt gemacht hatten.

Außer vorgeannten Orten hatten wir noch mit den Orten Angermünde, Friedrichshagen, Golßen, Jüterbog, Kirchheim, Krieh, Oranienburg, Senftenberg, Ruttitz, Krigowall, Sommerfeld und Spandau Verbindung, in denen jedoch meist nur ein Kollege in Arbeit steht und zu besonderen Bemerkungen Veranlassung nicht vorliegt.

Am Schlusse unserer Berichterstattung wollen wir allen denen danken, welche durch ihre tatkräftige Unterstützung mitgeholfen haben, die Organisation auszubauen und hoffen wir auch auf Ihre fernere Anteilnahme am Verbandsleben.

Berlin.  
Der Gauvorstand, J. W.: Hugo Lemjer.

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ wirft man nicht fort, sondern gibt sie an nichtorganisierte Kollegen weiter

Zum Abschluß des Kampfes in Kevelaer.

Der Streik der Gesangs- und Gebetbucharbeiter in Kevelaer ist mit einem vollen Erfolge für die Arbeiter ausgegangen. So berichtet freudentzündend die „Graph. Stimmen“ des christlichen Verbandes. Wir wären die letzten, die dem christlichen Verband einen solchen vollen Erfolg mitzählen würden, und unsere Stellung während des Kampfes dürfte auch gerechtfertigt haben, daß der christliche Verband überall dort, wo er sich zur Durchsetzung gewerkschaftlicher Forderungen im Kampf befindet, unserer tätigen Mithilfe sicher sein kann. Diese grundsätzliche Stellung kann uns natürlich nicht abhalten, auch zu dem Ausgang dieser Kämpfe einiges dann zu sagen, wenn wir dies für notwendig halten. Und notwendig scheint das gerade für den vorliegenden Fall zu sein, in dem die ganze Sachlage so gestaltet war, daß der Kampf auch wirklich mit einem vollen Erfolge für die Arbeiter ausgehen konnte. Denn u. G. gehört eine gehörige Portion Optimismus dazu, um die Bedingungen, deren Annahme zur Beendigung des Kampfes führten, als „vollen Erfolg“ für die Arbeiter zu buchen. Diese Bedingungen lauten:

1. Die Gewerkschaften erkennen an, daß die Unternehmer nach ihrem Ermessen Arbeiter einstellen und künftigen können, insoweit sich diese Maßnahmen nicht grundsätzlich gegen die gewerkschaftliche Organisation richten.
2. Jede Agitation für oder gegen die Gewerkschaft im Betriebe ist unstatthaft.
3. Die Fabrikanten erklären, daß ihnen eine Ablehnung der Organisation als solcher ferngelegen hat, und erkennen die Gewerkschaft an.
4. Die Fabrikanten erklären, daß die Lohnfrage auszuweisen muß, weil sie infolge des wirtschaftlichen Kampfes nicht in der Lage sind, die Löhne zu steigern. Die Fabrikanten sind indessen grundsätzlich bereit, innerhalb eines Jahres, einen Tarif mit der Gewerkschaft abzuschließen, der die technischen und wirtschaftlichen Besonderheiten der Kevelaerer Buchbinder entsprechend berücksichtigt; dabei wird ein Ausgleich der Löhne und nach der Lage des Gewerbes und der Konjunktur eine entsprechende Erhöhung eintreten.
5. Der Arbeiterausschuß des einzelnen Betriebes ist für die Behandlung der Spezialitäten des Betriebes in diesem Verzuge die zunächst zuständige Instanz.
6. Jeder Betrieb erhält vor dem 1. Juli d. J. einen Arbeiterausschuß, der in freier Wahl der großjährigen Arbeiter gewählt wird. Wählbar sind nur Arbeiter, die außerdem wenigstens zwei Jahre im Betriebe beschäftigt sind. Diese Bestimmungen hinsichtlich der Wählbarkeit gelten nur für die Betriebe, in denen zur Zeit der Wahl die genügende Anzahl von Arbeitern vorhanden ist.
7. Die Einstellung der im Ausstand befindlichen Arbeiter und Arbeiterinnen erfolgt zum größten Teil am Montag, 24. d. M., der übrigen Arbeiter in acht bis vierzehn Tagen.

Der Kampf in Kevelaer war in seinem ersten Stadium ein Kampf um das Koalitionsrecht. Der Unternehmer Thum verweigerte dieses den ihm beschäftigten Arbeitern. In den ersten Punkten der obigen Bedingungen erkennen die Unternehmer in Kevelaer die Gewerkschaft unter einigen Punkten an. Soweit konnte man bei einiger Weisheit von einem vollen Erfolge für die Arbeiter wohl reden. Anders aber ist es mit den übrigen Punkten der abgeschlossenen Bedingungen, deren Zusammenwirkung diesen Erfolg wesentlich verkleinern, wenn sie ihn nicht ganz und gar illusorisch machen.

Im zweiten Teile des Kampfes waren die Ausständigen mit ihrer Leitung entschlossen — immer nach den „Graphischen Stimmen“ —, eine zehnprozentige Lohnerhöhung zu fordern. Die außerordentlich niedrigen Löhne in Kevelaer rechtfertigen eine solche Forderung mehr als übergengig, und daß die Kevelaerer Gesangs- und Gebetbuchkonvention, der unseres Wissens alle Kevelaerer Betriebe angeschlossen sind, diese „Besatzung“ tragen konnte, geht daraus hervor, daß der Unternehmer Thum neben sonstigen Begünstigungen seinen Streikbrechern einen um 10 Proz. erhöhten Lohn zugesagt hatte. Auch die Zahl der Streikenden, die auf 175 angewachsen war, hätte einen Erfolg bei dieser Forderung sehr wohl verbürgt. Trotzdem verzichteten die Kevelaerer Strategen auf das Durchdrücken dieser Forderung! Wenn man auch nur das geringste erkennen würde, was zu diesem einfach verständlichen Rückzug Veranlassung sein könnte! Denn selten lag die Situation zum Durchsetzen einer Lohnforderung so günstig wie in diesem Falle! Nicht nur, daß die Streikenden einen überraschenden Zusammenhalt boten, nach den „Graph. Stimmen“ sollen auch die Stehenden eine geneigt gewesen sein, sich dem Streik anzuschließen, wenn nicht bald der Friede zustande komme. Und

wären diese dann nicht viel leichter geneigt gewesen, diese Drohung wahr zu machen, wenn auch noch materielle Vorteile der Lohn ihres angebotenen Vorgehens gewesen wäre? Als weiteres, die Durchsetzung der Lohnforderung erleichterndes Moment kam dann noch die Bonifikation von 2000 Mark hinzu, die den kräftigsten Druck auf die Unternehmer in Kevelaer ausgeübt haben würde und noch den Freisetzungen auch tatsächlich schon ausgeübt hat! Wenn trotzdem ein zögerliches Zurückweichen der Streikleiter festzustellen werden muß, ein Zurückweichen angesichts der schon gewonnenen Schlacht, dann müssen dabei Kräfte im Spiele gewesen sein, denen alles daran liegt, nicht die Arbeiter, sondern den Unternehmer in diesem Kampfe oben auf zu setzen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man der Anschauung Raum gibt, daß die letzte Enzyklika des Papstes ihren unheilvollen Einfluß auf die Bewegung der Buchbinder in Kevelaer ausgeübt hat.

Stand doch die gesamte christliche Arbeiterbewegung hinter den Streikenden, und sie war bereit, den Boykott durchzuführen, wie ja schon einzelne christliche Organe den Boykottbeschuß an der Spitze des Blattes veröffentlicht hatten.

Allerdings, die Unternehmer sind ja bereit, einen Tarif abzuschießen, freilich erst dann, wenn ihnen die Konjunktur dazu günstig ist. Erst nach dem nächsten halben Jahre, im Hochsommer, wenn der Geschäftsgang ein solcher ist, daß die Arbeiter alles das werden schluden müssen, was ihnen die Unternehmer vorsetzen, dann werden sie zum Tarifabschluß bereit sein. Der Menschheit ganzer Jammer faßt einem an, wenn man hier sehen muß, wie die Interessen der Arbeiter hintangehalten worden sind. Heute wäre es möglich gewesen, die Unternehmer in Kevelaer zu zwingen, einigtenmaßen ausreichende Löhne zu bewilligen. In einem halben Jahre wird man nichts mehr auszurichten vermögen und sich mit dem Bescheiden müssen, was die Unternehmer freiwillig zu geben gedenken, wird doch schon in den abgeschlossenen Bedingungen die dann herrschende Konjunktur als maßgebend für die zu vereinbarenden Lohnhöhe hingestellt.

Auch die Bestimmungen über die Wählbarkeit der Arbeiterausschuhmitglieder sind kaum fahbar. Denn der Geist der Sache wird fraglos die Kevelaerer Unternehmer veranlassen, den Teilnehmern der jetzt bedeutenden Differenzen die Wählbarkeit abzusprechen, da diese nicht — wie in den Bedingungen gefordert wird — wenigstens zwei Jahre im Betriebe beschäftigt sind. So wird es dann kommen, daß die Arbeitervertretung in den Kevelaerer Betrieben in den Händen der heutigen Streikbrecher liegen wird, die dann auch nach Abj. 5 der obigen Bedingungen bei der Beratung der Tarife „die zunächst zuständige Instanz“ bilden!

Und ein solcher Abschluß eines so außerordentlich günstig stehenden Streiks wird von den Leitern der Bewegung als „voller Erfolg für die Arbeiter“ in die Welt hinausposaunt. Dabei besteht der Erfolg in nichts anderem als in einer platonischen Liebeserklärung der Unternehmer gegenüber der Organisation als solcher, während den vollen materiellen Nutzen aus der Bewegung die Unternehmer einzuziehen können. Was das beiderseitige Entgegenkommen zu suchen sein soll, mit dem der graphische Zentralverband in der Presse und in einem freiwilligen (?) Reformeschreiben an die Abnehmer der Kevelaerer Produkte haufieren geht, das mögen die Götter wissen. Unserer Auffassung nach ist die Kollegenchaft in Kevelaer durch diesen unsinnigen Abschluß in ihrem Vorwärtkommen auf Jahre hinaus zurückgeworfen worden. Für die Arbeiter nichts, für die Unternehmer aber mehr als alles, das ist das bedauerliche Fazit des sonst so prächtig verlaufenen und so vorzügliche Aussichten bietenden Kampfes in Kevelaer.

Korrespondenzen. Gesperret sind:

- Deutschland.
- Breslau (Firma M. Krage u. Co.).
  - Grünstadt (Firma Schäffer).
  - Hagen i. W. (Firma Schlegel und v. d. Seyden).
  - Mainz.
  - Grünstadt. Nachdem sich die Firma Schäffer beharrlich weigert, ihrem Personal das Recht zuzugestehen, sich im Buchbinderverband organisieren zu können, ist der Betrieb für unsere Verbandsmitglieder gesperrt! Werde niemand zum Sperrebrecher. Sperrebruch ist Streikbruch!

Hannover. Unsere Liniererkollegen werden ersucht, vor Annahme von Arbeit in Hannover beim Kollegen S. Kornacker, Nikolaistraße 7, Zimmer 17, Auskunft einzubohlen.

Limbad und Umgegend. Arnstadt i. Th. Vor Annahme von Arbeit nach diesen beiden Bezirken muß sich jeder erst bei den örtlichen Verwaltungen nach den bestehenden Verhältnissen erkundigen.

Bremen. Die Einführung unseres Tarifs kann nunmehr als beendet angesehen werden. Zwar gibt es noch drei Betriebe, über die wir nichts Genaues erfahren konnten, da diese nur je einen Gehilfen beschäftigten, die nicht organisiert sind. Man sollte nur erwarten, wenn ein Tarif korporativ abgeschlossen ist, daß der Einführung desselben, wenigstens von den Mitgliedern dieser Korporationen, keine Schwierigkeiten gemacht werden. Aber weit gefehlt! Nur der Disziplin unserer Mitglieder und der anerkanntesten Mithilfe des Herrn Buchdruckereibesetzers Hauschild ist es zu danken, daß sich auch diejenigen Unternehmer, die anfänglich die Widerpenigen spielen wollten, veranlaßt haben, die Einführung des Tarifs zu vollziehen, ohne daß es zum Kampfe kam. Leider gelang es nicht, auch die Steindruckereien mit in das Tarifverhältnis einzubeziehen. Infolge eines Irrtums waren diese bei den Tarifverhandlungen nicht vertreten. Herr Hauschild, welcher auch Mitglied des Schupverbandes für das Steindruckgewerbe ist, versprach, für die Einführung des Tarifs in diesen Betrieben einzutreten. Auf seine diesbezüglichen Bemühungen erklärte ihm die Firma Jönken ganz einfach, der Tarif sei in den Steindruckereien eingeführt, nur die Leberstundenzuschläge seien in einer etwas anderen Weise geregelt. In Wirklichkeit aber wurden den Beschäftigten die Lohnzettel, auf denen sie den neuen Minimallohn angegeben hatten, die durchstrichen zurückgegeben und nur der frühere Lohn ausbezahlt. Ein Teil unserer Mitglieder wurde gemahregelt und andere gingen freiwillig. Sie konnten aber alle schnell wieder untergebracht werden. So blieb uns denn nichts anderes übrig, als die Einführung des Tarifs in diesen Betrieben einer späteren Zeit zu überlassen.

Erreicht wurde für 114 Personen eine Lohnerhöhung von 150,85 M. pro Woche und für 67 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 70 Stunden pro Woche. Außerdem wurden für die Affordarbeiter, neben den Affordlohnflächen des Leipziger Tarifs, auch die „Allgemeinen Bestimmungen“ desselben anerkannt.

Dresden. Am 6. März fand eine Versammlung aller in der Plakatabranche beschäftigten Kollegen und Kolleginnen statt. Die Tarifffrage bildete den Hauptpunkt dieser Versammlung. Lange gab einen kurzen Ueberblick über die Lage im Allgemeinen und schilderte die Verhältnisse dieser Branche vor früher und jetzt. Palmie verwies darauf, daß dieses Jahr der in der Plakatabranche mit den Unternehmern abgeschlossene Tarif abläuft und es daher die höchste Zeit ist, sich mit der Erneuerung und Verbesserung desselben zu befassen. Hierüber entspann sich eine rege Debatte. Nachdem von den Anwesenden verschiedene Verbesserungen gewünscht und auch neue Vorschläge gemacht wurden, wählte man eine Kommission, die auf Grund der gemachten Vorschläge eine neue Tarifvorlage auszuarbeiten soll. Unter anderem wurde noch darauf hingewiesen, daß für die Hilfsarbeiterinnen, die sich immer über zu niedrige Löhne und auch darüber beschwerten, daß sie im Tarif nicht aufgenommen sind, nur etwas geschaffen werden kann, wenn sich alle dem Verbands anschließen. Um nun allen Wünschen gerecht werden zu können, ist es Pflicht, daß sich alle dem Verbands anschließen und auch, daß alle nächsten Versammlungen noch zahlreicher besucht sind, denn nur, wenn alle geschlossen dastehen, kann etwas Einheitsliches für alle geschaffen werden.

Berlin. In einer am 6. März stattgefundenen Versammlung befahlen sich die in der Postkartbranche beschäftigten Mieter, Zeichner und Arbeiterinnen mit den in der Branche in letzter Zeit bekannt gewordenen Mißständen. Klappenbach referierte. In früheren Versammlungen mußte Stellung genommen werden zu den sanitären und hygienischen Zuständen in den Betrieben, zu der Einhaltung der tariflichen Bestimmungen durch die Unternehmer u. a. m. Jetzt hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, auch einmal zu erörtern, ob und inwieweit unsere Mitglieder den Tarif in allen seinen Teilen einhalten. Wenn im allgemeinen Klage darüber nicht geführt werden kann, so sind jedoch in letzter Zeit einige Fälle bekannt geworden, wie sie während des fast zehnjährigen Bestehens der Tarifs



gemeinschaft so traf noch nicht vorgekommen sind. So ist bei der Firma Sabudorf ein Karton, der tarifmäßig mit 10,80 Mk. pro Tausend bezahlt werden müßte, für 8,40 Mk. hergekauft worden. Dieser Fall ist um so schlimmer, weil es sich hierbei nicht etwa um Unkenntnis der tariflichen Bestimmungen handelt — seit Verleihen des Tarifs ist die Firma Sabudorf der Tarifgemeinschaft angeschlossen —, sondern das Verurteilenswerte dieses Falles liegt darin, daß dieser Preis von 8,40 Mk. zustande gekommen ist auf Grund „besonderer Vereinbarung“ zwischen dem Inhaber der Firma und unseren Mitgliedern. Solche „besonderen Vereinbarungen“ sind aber im § 6 ad 10 des Tarifs als Verstoß gegen die Tarifgemeinschaft und daher ausdrücklich als unzulässig bezeichnet. Mögen die Verhältnisse in der Firma und die Umstände, die zu den besonderen Vereinbarungen geführt haben, gelegen haben wie nur immer, die Tarifkommission muß den einzelnen Verstoß das Recht zu solchen Extratouren unter allen Umständen abprechen. Ein weiterer Mißstand hat sich in den Firmen Gebr. Gacdel, Alexander, Freuher und Baum u. Scholz herausgebildet. In diesen Firmen haben sich einzelne Mieter jugendliche Arbeitskräfte als Ausbeutungsobjekte insofern erkorren, als sie dieselben wohl Weiterarbeiten verrichten lassen, ihnen aber nicht den ihnen tarifmäßig zustehenden Verdienst dafür ausbändigen, sondern sie am Sonnabend ganz nach Willkür und Laune mit einigen Markstücken abgeben. Da diese „Entschädigung“ in keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Leistungen und zu dem für die betreffenden Mieter übrigbleibenden „Verdienst“ steht, so muß diese Verschaffung eines unrechtmäßigen Vermögensvorteils auf Kosten meist jugendlicher unerfahrener Mitmenschen auf das schärfste verurteilt werden. Bei der Firma Baum u. Scholz kommt noch hinzu, daß außerdem die betreffende Leitendolonne fast ständig Ueberstunden macht, während die Stand- und Postkolonnen verkürzt arbeiten. Ohne Zweifel kommt hier zum Ausdruck, daß der Solidaritätsgedanke bei diesen Kollegen noch recht wenig Fuß gefaßt hat.

Auch die Tarifbestimmung betr. Arbeitsnachweis und Umschauen ist wiederholt in recht raffiniert Weise umgangen bzw. gebrochen worden. Wenn ein Mieter vorgekommener Differenzen oder anderer Ursachen wegen beabsichtigt, seine Stellung aufzugeben, dann geschieht dies erst, wenn es ihm durch irgendwelche Fremdesdienste unterderhand gelungen ist, anderswo eine Arbeitsgelegenheit zu bekommen. Diese Schlauberger lassen sich dann erst auf dem Arbeitsnachweis einschreiben, benachrichtigen die betreffende Firma, bei der sie bereits vorher eingestellt waren und werden dann selbstverständlich innerhalb weniger Stunden ihrer „Arbeitslosigkeit“ entledigt. So kann das auf keinen Fall weitergehen. Die Tarifkommission ersucht deshalb die Mitglieder, ein wachsames Auge auf die strikteste Innehaltung des Tarifs zu haben. Das ist um so mehr geboten, als nicht nur die Arbeitgeber versuchen, unsere Kollegen gefügig zu machen (siehe Fall Sabudorf), sondern auch auf der anderen Seite die Werkmeister in einer ihrer letzten Versammlungen eine recht scharfe Stellung gegen die Tarifkommission sowohl wie gegen die Mieter eingenommen haben. Doch ist von „Mieters als von Elementen, die nicht in eine gewerkschaftliche Organisation hineinpaffen“, gesprochen worden, von „zu wenig sachmännlichem Verständnis beider Tarifkontrahenten“, von Unterhändlern, die „von der Bezugsbranche auch nicht die geringste Ahnung haben“ usw. Wenn auch derlei schulmeisterlichen Vermahnungen, aus denen die verhaltene Bul über die Ausschaltung der Werkmeister bei der Tarifberatung nur zu deutlich herauspricht, keine Bedeutung beizumessen ist, so sollten unsere Mitglieder doch bestrebt sein, den Gegnern, zu denen die Werkmeister gehören, alle Waffen, die gegen die Tarifgemeinschaft geführt werden könnten, aus der Hand zu schlagen. Kollegialität Solidarität! das sei das Banner, das unbestimmert um das Geschrei der Gegner hochgehalten werden müsse.

Die lebhafteste Diskussion, die sich an den Vortrag angeschlossen, läßt die Hoffnung nicht unbedeutend erscheinen, daß die Aussprache ebenso nützlich sein wird, wie sie nötig war.

**Berlin.** Das Ergebnis der in der Generalversammlung vom 28. Februar stattgefundenen Wahl der Mitglieder zum Arbeitsnachweis-Kuratorium konnte erst jetzt definitiv festgestellt werden. Als ordentliche Mitglieder sind gewählt: Harber, Schade, Brüdner, Kempke, Klappenbach und Frau Schreihardt, als stellvertretende Mitglieder: Sauer, Dähne, Jünemann, Teuscher, Teusch und Kollegin Unterlauf.

**Rundschau.**

Der Verleumdungsfeldzug der Scharfmacherpresse gegen die Gewerkschaftsbewegung. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands sieht sich gezwungen, durch ihren Vorsitzenden die folgende Erklärung in der Presse zu veröffentlichen:

„Die Versuche, die gewerkschaftlichen Organisationen durch verleumdnerische Behauptungen in Mißkredit zu bringen, haben sich in der Scharfmacherpresse in letzter Zeit berart gehäuft, daß es nicht mehr möglich ist, auf die einzelnen Artikel und Notizen einzugehen. Das dürfte diese Presse veranlassen, nach der bisherigen Praxis zu verfahren und nicht im einzelnen widerlegte Behauptungen einfach als der Wahrheit entsprechend hinzustellen.“

In Nr. 99 der „Kreuzzeitung“ vom 28. Februar d. J. wird aber eine verleumdnerische Behauptung aufgestellt, die nicht in Betracht bleiben darf. Es liegt im Allgemeininteresse, daß an Gerichtsstelle festgestellt wird, ob das Behauptete der Wahrheit entspricht oder zu dem Zwecke veröffentlicht worden ist, die öffentliche Meinung irrezuführen.

In der erwähnten Notiz der „Kreuzzeitung“ wird über „Ausnutzung der paritätischen Arbeitsnachweise durch die Sozialdemokratie“ und über „Sabotage“ geschrieben und am Schluß gesagt:

„Die Sabotage dagegen wird, wie es in der Natur der Sache liegt, heimlich betrieben. Sie besteht darin, daß Arbeiter unter Einhaltung der Arbeitszeit ihre Tätigkeiten so verrichten, daß sie das ihnen übertragene Werk schädigen, statt es zu fördern. Wie schon der Name lehrt, ist diese Art gewerkschaftlicher Praxis vom Auslande zu uns importiert worden. Wird die Sabotage bei uns darum bis jetzt auch noch mit Zurückhaltung ausgeübt, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß sie den Kampfmitteln der „freien“ Gewerkschaften eingereicht ist. Die rote Presse leugnet diese Tatsache. Es dürfte ihr aber nicht unbekannt sein, daß unter den Vertrauensmännern der roten Gewerkschaftsbewegung ein Leitfadener zur Ausübung der Sabotage verbreitet worden ist. Darin ist beispielsweise ausgeführt, wie Niesenleger zu arbeiten haben, damit die Niesen sich nach kurzer Zeit werfen; wie bei der Legung von Gas- und Wasserrohrleitungen zu verfahren ist, um möglichst viel unbrauchbare Rohrabfälle zu erzielen, und so gibt es für ziemlich alle Berufe ähnliche Anweisungen. Nach den jetzigen sozialdemokratischen Behauptungen müßte dieser geheime Leitfadener ein Märchenbüchlein sein. Aber er wird doch vollkommen ernst genommen. Vielleicht erfahren wir gelegentlich von der Sozialdemokratie, was mit der Verbreitung dieser Schrift beabsichtigt ist.“

Unter „freie Gewerkschaften“ versteht man in Deutschland allgemein die der unten genannten Kommission angeschlossenen Zentralverbände, die gegenwärtig 2 1/2 Millionen Mitglieder haben. Nach den in der „Kreuzzeitung“ und ähnlichen Blättern beliebten Redewendungen wird auch auf diese Verbände die Bezeichnung „rote Gewerkschaftsbewegung“ angewandt.

Ich habe demgegenüber zu erklären, daß seitens dieser Verbände weder Sabotage geübt noch propagiert ist und daß unter den Vertrauensleuten dieser Gewerkschaften ein Leitfadener zur Ausübung der Sabotage nicht verbreitet worden ist.

Sind die vorgenannten Zentralverbände in der Notiz der „Kreuzzeitung“ gemeint, so erkläre ich, daß es sich bei dieser Behauptung um eine gemeine Verleumdung handelt, deren sich der Verfasser der Notiz und der Redakteur, unter dessen Verantwortlichkeit sie veröffentlicht worden ist, schuldig machen.

**G. Regien.**  
Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Der ganze Kampf der Scharfmacher gegen die Gewerkschaftsbewegung baut sich auf wissenschaftliche Unwahrheiten und Verleumdungen auf. Da ist es denn kein Wunder, wenn diese Gesellschaft nachgerade den Gipfel der Gemeinheit und Niedrigkeit erklimmt, wie die Notiz der „Kreuzzeitung“ zeigt.

**X. Intimes aus einer Streitentschädigungsgesellschaft.** Von den zahlreichen Streitentschädigungsgesellschaften, die sich die Unternehmer als Ergänzung ihrer eigentlichen „Arbeitgeberverbände“ geschaffen haben, ist der „Deutsche Industrieverband“ eine der ältesten. Er wurde im April 1906 gegründet, kurz nachdem die Errichtung solcher Entschädigungs- oder Unterstühtungseinrichtungen von den Unternehmerverbänden in ihren Angebotskreis einbezogen wurde. Zunächst als Gesellschaft des Verbandes sächsischer Industrieller zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen vom Verband sächsischer Industrieller gegründet und auf Sachen beschränkt, wuchs er sich in wenigen Jahren zu einer fast selbständigen Organisation aus, änderte seinen Namen und dehnte seinen Wirkungsbereich auf das ganze Reich aus. Seine Organisation ist örtlich und sachlich gegliedert, als Mitglieder gehören

ihm Arbeitgeberverbände und einzelne Unternehmer an. Die Mitglieder müssen von je 1000 Mk. Lohnsumme, die sie bezahlen, 60 Pf. als Eintrittsgeld und 1 Mk. als Jahresbeitrag bezahlen. Dieser Staffellung des Beitrages nach der Lohnsumme entspricht auch die Entschädigung bei einem Streik. Die bestreikten Unternehmer erhalten für jeden ausfallenden Arbeitstag bis zu 25 Proz. des durchschnittlichen Tagesverdienstes aller Arbeiter als Entschädigung. Die Entschädigung wird auch für solche Arbeiter bezahlt, die zwar am Streik nicht beteiligt, aber wegen Arbeitsmangels bei einem Streik entlassen werden. Jrgendeine Verpflichtung zu Ausperrungen erwacht den Mitgliedern aus ihrer Zugehörigkeit zum Industrieverband nicht, jedoch wird jede „vom Vorstand aufgegebene“ Aussperrung als Streik betrachtet, d. h. es wird in gleichem Umfange Entschädigung dafür bezahlt.

Der Industrieverband hat sich stark entwickelt. Im Jahre 1906 zählte er 671 Mitglieder, die 62 308 Arbeiter beschäftigten; 1912 wurden 3650 Mitglieder gezählt, die 264 000 Arbeiter beschäftigten. In letzter Zeit hat er seine Agitation erneut aufgenommen. Er sendet an Firmen, die ihm noch fernstehen, „vertrauliche“ Anschreiben, in denen er sich als Retter in kommenden Nöten in Erinnerung bringt. Desein Anschreiben werden mehrere Druckfachen beigefügt, darunter ein kleines Schriftchen mit Urteilen von Mitgliedern über die Tätigkeit des Verbandes. Das Trostbüchlein gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste enthält die Dankfagungen für Hilfe bei „Durchführung und Entschädigung von Streiks“, der zweite für Unterstützung bei „Verhütung von Arbeitseinstellungen“. Die Firmen sind nicht namentlich angeführt, sondern nur mit einer Nummer bezeichnet, jedoch wird am Schluß versichert, daß die Originaldankschreiben in der Geschäftsstelle „jederzeit einzusehen“ sind.

Diese Dankesergüsse sind besonders interessant. Sie zeigen, daß die Unternehmer sich Verhandlungsspezialisten für Lohnbewegungen, gewissermaßen Diplomaten für den wirtschaftlichen Kampf heranzubilden. Das schmeichelnde Behagen in den zitierten Dankberichten ist eine eindringliche Warnung an alle Arbeiter und Arbeitervertreter bei solchen Verhandlungen auf alle Fälle zu rechnen, gewissermaßen „mit allen Schitonen zu spielen“. Zugleich erklärt die wiederholt ausgesprochene Hoffnung auf den materiellen Erfolg diplomatischer Schacherei bei Verhandlungen über Lohnstreitigkeiten, warum die Unternehmer so oft und so energisch die Ausschaltung der Gewerkschaftsvertreter bei solchen Verhandlungen verlangen. Sie fürchten nicht nur deren Unabhängigkeit, sondern auch die Durchkreuzung ihrer Winkelzüge und Fechternisse. Wie gern die Unternehmer mit verbedelten Karten spielen, deutet eine Maschinenfabrik an, die es als „eine große Annehmlichkeit“ bezeichnet, daß die Verhandlungen ohne Beisein der Arbeitgeber, jedoch unter deren Kontrolle und Einverständnis geführt werden können“. Diese große Annehmlichkeit besteht für die Unternehmer darin, daß sie durch ihren Mittelsmann das Feld sondieren, wenn möglich, die Arbeiter auszuheben lassen, ohne sich durch Vorschläge oder Zugeständnisse irgendetwas binden zu müssen. Diese große Annehmlichkeit wird natürlich um so kleiner, je mehr die Arbeiter diese Taktik durchsauen und mit ihr rechnen.

**† Anrechnungsfähiger Jahresarbeitsverdienst für Unfallverletzte.** Durch die am 1. Januar 1913 in Kraft getretene neue Reichsversicherungsordnung ist auch in der Rentenberechnung eine wesentliche Änderung eingetreten, die zum Teil auch eine Besserstellung der Unfallverletzten bedeutet. Während früher beispielsweise bei der Rentenberechnung nur der Jahresarbeitsverdienst bis 1500 Mk. voll angerechnet und der darüberstehende Betrag nur mit einem Drittel in Anschlag gebracht wurde, werden jetzt bis zu 1800 Mk. voll angerechnet und nur der über 1800 Mk. betragende Lohnsatz mit einem Drittel berechnet. Als Jahresarbeitsverdienst wird nach der neuen Bestimmung der dreihundertfache Betrag des Verdienstes angenommen, den der Verletzte im Unfalljahr im Durchschnitt für den vollen Arbeitstag erzielt hat.

Diese Bestimmung kommt jedoch nur für neuere Unfälle in Frage. Für alte Unfälle, also dort, wo bereits die Rentenfestsetzung nach dem alten Gesetz erfolgt ist, findet diese Bestimmung keine Anwendung. Der dort rechtskräftig gewordene Jahresarbeitsverdienst wird nicht mehr geändert.

**Die Gelben.** Eine maßvolle, aber treffende Charakteristik der gelben Gewerkschaftsbewegung gibt der Privatdozent Dr. Waldemar Zimmermann in einer Zuschrift an die „Halbmonatschrift für Soziale Hygiene und praktische Medizin“, die sich nach einem Vortrage des Genannten an ihn um Präzisierung

seiner Stellung zu den „Selben“ gewandt hatte. In der Zuschrift heißt es:

„Ich würde nie so weit gehen, den Selben in ihrer Allgemeinheit den bewußten Willen zur Streikbrecherei vorzuwerfen; es ist nicht ihre leitende Absicht, den kämpfenden Berufsamerden in den Rücken zu fallen. Aber ich komme angezogen der ganzen Entwicklungsweise, Struktur und Haltung der gelben Organisation nicht um den Schluß herum, daß die gelbe Bewegung mit einer gewissen Notwendigkeit zur Lähmung und Zerbröckelung geschlossener und nur bei Geschlossenheit aussichtsreicher Lohnbewegungen führen und deshalb unwillkürlich unter Umständen so wirken muß wie das Austreten zielbewußter Streikbrecher. Was ich trotz der außerordentlichen Vuntschädigkeit der wirtschaftsfriedlichnationalen Arbeiterbewegung und der zwischen Berlin und West- und Süddeutschland immer deutlicher hervortretenden gegensätzlichen Strömungen (vorerst allerdings noch mehr in der Theorie als in der Praxis) als ihr gemeinsames gelbes Charakteristikum ansehe, ist: die bewußte Vernachlässigung einer wirksamen Wachschrüfung für äußerste Notfälle und die systematische Zureißführung über die harten Notwendigkeiten und den Interessenswiderstreit auf dem Arbeitsmarkt, in dem nur eine machtvolle Koalition der Arbeiter dem meist noch mächtigeren Arbeitgeberum die Wage halten kann. Die vielfache Duldung einer finanziellen Abhängigkeit vom Arbeitgeber mit ihren bekannten psychologischen Folgen erzeugt aber das Gegenteil einer machtvollen Arbeiterorganisation, ganz abgesehen davon, daß durch solche Sonderbündelungen allein schon die Koalitionsmacht und Stoßkraft der unabhängig organisierten Arbeiterschaft gehemmt wird. Die beiden Züge, Sonderbündelung und die Duldung finanzieller Abhängigkeit, sind Ausflüsse eines kurzzeitigen, nur auf den augenblicklichen Vorteil des Einzel-Jahs oder einer kleinen Gruppe spekulierenden materiellen Egoismus im Gegensatz zur opferwilligen, die Massennöte und Massennotwendigkeiten bedeutenden Berufsfähigkeit. Und dieses egoistisch-afosiale, um nicht zu sagen antisoziale, Moment ist ein typisches Zeichen gelben Wesens.“

Gau 2.

Auf Beschluß der Zahlstellen im Gau berufen wir unjeren

4. Gantag

auf den 26. und 27. April nach Königsberg ein. Die Zahlstellen und Einzelmitglieder eruchen wir, Anträge zu diesem bis spätestens 30. März an uns einzujenden. Die Tagesordnung wird später bekanntgemacht. Alles Weitere wird den Zahlstellen und Einzelmitgliedern durch Mundzschreiben bekanntgegeben.

Der Gauvorstand.

J. A. Ostar Kohnert, Königsberg, Krugstr. 9 D.

Gau 16/17.

Am Sonntag, den 23. und Montag, den 24. März 1913, findet der gemeinsame

Gantag

in Regensburg im Saal zum „Thomasteller“, am Abnting, statt.

Tagesordnung:

- 1. Bericht der Gauvorstände. Berichterstatter: Faust und Weinländer.
2. Agitation und Arbeitsvermittlung. Referent: Faust.
3. Stellungnahme zum Verbandsrat in Stuttgart. Referenten: Faust und Weinländer.
4. Anträge.

Die Eröffnung erfolgt Sonntag früh Punkt 10 Uhr und müssen alle Delegierten Samstagabend in Regensburg eintreffen.

Die Gauvorstände. J. A. Fr. Weinländer.

literarisches.

Marxistische Probleme. Beiträge zur Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung und Dialektik von Max Adler. VIII und 320 Seiten. Preis 3 Mk., gebunden 3 50 Mk. Verlag von J. S. B. Dieck Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart.

Der Verfasser sagt im Vorwort u. a.:

Die folgende Sammlung von Aufsätzen, welche sich mit einer Erörterung der erkenntnistheoretischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus beschäftigen, ist hoffentlich nicht nur durch den langgehegten Wunsch des Autors gerechtfertigt, seine Äußerungen, in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze gesammelt zu sehen, um sie so einer größeren Beachtung zuführen. Denn, wie sich diese Aufsätze in ihrer Entstehungszeit über einen Zeitraum von fast fünfzehn Jahren verteilen, werden sie vielleicht — zum dreißigsten Todestag von Karl Marx nun hier vereinigt — auch Zeugnis geben von der Art, wie das gewaltige Schaffen jenes Mannes in uns lebendig ist. Wie es, weit entfernt, mit dem Leben von Marx abgeschlossen zu sein, immer noch neue Aufgaben stellt, wenn es gilt, die Grundgedanken seiner Lehre mit den Erungenschaften der kritischen Philosophie zu einem unverkürzten Besitz zu vereinigen, davon ein klares Bewußtsein zu erwecken, ist mit ein Hauptzweck der Untersuchungen. Es handelt sich hierbei aber nicht etwa um einen bloßen Abdruck älterer Aufsätze. Vielmehr ist ein großer Teil dieses Buches (Abschnitt VII und VIII) bisher noch unveröffentlicht, und die übrigen Abschnitte sind zum Teil völlig umgearbeitet oder erweitert.

Briefkasten.

An unsere Schriftführer und Mitarbeiter! Des Osterfestes wegen muß Nummer 14 der „Buchbinder-Zeitung“ früher abgeschlossen werden. Anspruch auf Aufnahme in die Nummer 14 haben nur die Zuschriften, die bis zum Sonnabend, den 22. März, früh, in unserem Besitz sind.

Zurückgestellt wegen Raummangel wurden: Zweck und Bedeutung der Genossenschaften. (Die Förderung unserer Gewerkschaftsarbeit durch die Konsumantenorganisationen.) Arbeiter und Jubiläum.

ANZEIGEN

Zahlstelle Straßburg. Am 1. März verchied nach kurzer Krankheit unser treues Mitglied Ludwig Grim im Alter von 26 Jahren. Ehre seinem Andenken. Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin. Das Bureau der Zahlstelle bleibt am Freitag, den 21. März, den ganzen Tag geschlossen. Am Sonnabend, den 22. März, und am Dienstag, den 25. März, ist es bis mittags 1 Uhr geöffnet. Die Ortsverwaltung.

Wegen Sterbefalles ein Wohnhaus mit Ladengeschäft, Buchbinderei und Leizeirkel zu verkaufen. M. Lindstedt, Teterow i. M., Schulstr. 8.

Jugend-Abteilung. Freitag, den 21. März. Ausflug n. Hermsdorf, Summit, Birtenwerder. Treffpunkt früh 8 Uhr Endstation der Straßenbahn in Tegel. Der Jugend-Ausschuß.

Rehrgold, Goldwatte sowie alle Gold- u. Silberabfälle werden ausgeschmolzen, auf Feingehalt probiert und angelauft. Auch kann Feingold, gewalzt, von mir à Gramm für 2,81 Mk. bezogen werden. Gold- und Silberscheideanstalt H. Haupt, Dresden, Guelstenastr. 6.

Buchbinder im Marmorieren und an der Royal-Druckmaschine bewandert, gesucht. Frankfurter Geschäftsbücher-Fabrik Simon Stiefel, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 87.

Beste Münchener Velour-Schreibkreide H O Marke Pfeilring. Runde Form — spitzt sich von selbst — liefert in allen Farben, garantiert sand- u. giftfrei Dr. Herm. Ostermaier, Chem. Fabriken, München 23. Agenten i. all Städten d. In- u. Auslandes gesucht.



Buchbinder, im Preßergolden und in Geschäftsbücherarbeiten erfahren, gesucht. Frankfurter Geschäftsbücher-Fabrik Simon Stiefel, Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 87.

Gesangverein „Liberté“, Berlin M. d. D. A.-S.-B. Chormeister P. A. Joseph Sonntag, den 16. März, abends 7 Uhr Frühjahrs-Konzert im Konzertsaal der Neuen Welt, Hasenheide. Mitwirkende: Frau Margarethe Brieger-Palm (Mezzosopran), Herr Eugen Brieger (Bariton). Männerchöre: Hymne an die Musik, Tod Feleson, Sie ist gar sünderlich und fein, Die beiden Särge, Heute ist heut, Ellenlocken im Walde, Gut Nacht, Die drei Röslein. Lachner, Uthmann, Riva, Hegar, Weinzierl, Kirchl, Slicher. Einlass 6 Uhr. Eintritt 50 Pfennig. Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.

Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt O. Th. Winckler, Leipzig

Goldschnittmacher, Gesangbuchdeckenmacher, Gesangbuchfertigmacher finden dauernde und lohnende Arbeit. Ensslin & Laiblin, Reutlingen.

Inserate finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.



# Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige.

(Eingetragene Hilfskasse, Sitz Leipzig.)

## Abrechnung des 4. Quartals 1912.

Einnahmen		Ausgaben	
An Ueberschüssen gingen ein:		An Zuschüssen nach:	
Altona	100	Bonn	50
Barmen	200	Birgeln	200
Bremen	300	Brieg	200
Bonn	200	Cassel	500
Bieber	400	Düsseldorf	150
Bergen	600	Fechenheim	200
Braunschweig	150	Gera	100
Buchholz	100	Mainz	100
Dielefeld	100	M.-Gladbach	400
Chemnitz	100	Nürnberg	200
Dresden	300	Pforzheim	100
Düsseldorf	150	Reutlingen	200
Erlangen	300	Regensburg	200
Eßlingen	95	Rembrücken	250
Frankfurt	150	Stuttgart	500
Freiburg	300	Für Krankenunterstütz. an Mitgl.	
Fechenheim	300	1. Klasse nach § 10 Absatz 2	165
Gotha	100	2. " " " " " 2	54
Grünstadt	150	3. " " " " " 2	726
Hamburg	400	1. " " " " " 1	188
Halle	350	3. " " " " " 1	208 50
Hausen	300	" Kur- und Verpflegungskosten	
Hagen	100	im Krankenhaus	
Hanau	100	" Beerdigungsgeld 1. Klasse	
Jügesheim	100	" ärztliche Behandlung	
Kirchheimbolanden	100	" Arznei	
Kevelaer	400	" Bruchbänder	
Karlsruhe	200	" Brillen	
Kandel	100	" Heilmittel	
Leipzig	4000	" Porto des Vorstehenden	
Lahr	500	" des Kassierers	
Mühlheim	400	" Schreibmaterial	
Neu-Neuppin	100	" Verschiedenes	
Neu-Neuburg	100	" Eisenbahnfahrt z. Spezialarzt	
Offenbach	800	" Inserate in der Buchbinder-	
Obershausen	400	Zeitung pro 2. u. 3. Quartal	
Rumpenheim	200	" Inserate in der Sattler- und	
Stuttgart	600	Portefeuille-Zeitung pro 3.	
Schleiz	150	Quartal 1912	
Ulm	50	" 10 000 Forml. V u. VI drucken	
Witzsburg	100	" 1800 Statuten drucken	
An Zinsen der Hypotheken		" 650 000 Quittungsmarken	
" der Wertpapiere		" 333 Mitgliedsbücher binden	
" der Sparkassenbücher		" Feuerversicherung	
" Winder-kurs bei Kauf von		" Versicherung gegen Diebstahl	
Wertpapieren		" Verwaltung von Depostiten	
Straßen		" Beitrag zum Verband freier	
Steuerresten		Krankenkassen	
Verschiedenes		" Revision der Hauptkasse für	
verlorene Marken		den Ausschuß	
Eintrittsgelder einzelntretender		" Entschädigung der Revisoren	
Mitglieder		bei Abrechnung des 3. Qu. 1912	
Steuern I. Klasse		" Entschädigung des Ausschusses	
II. " " "		f. d. Zeit v. 1. 7. 12—30. 6. 13	
III. " " "		" Gehalt des Vorstehenden	
Erftrafsteuern		" des Kassierers	
Summa		" des Schriftführers	
	21253 95	" des Beisitzer und des	
Kassenbestand nach Abrechnung des		stellvertret. Vorstehenden	
3. Quartals 1912		" Beitrag z. Unterst.-Vereinigung	
	292539 98	" Beitrag zur Jnb.-Versicherung	
	Summa	" Mietzins pro 4. Quartal	
	313793 88		139 88
		Summa	8038 28

### Bilanz:

Einnahme	818 703,88 M.
Ausgabe	8 038,28 "
Kassenbestand	305 755,60 M.

Für die Richtigkeit:

Leipzig, den 7. März 1913.

Die Revisoren:  
D. Streyßmar. W. Schröter.

Der Kassierer:  
P. Städter.

An Krankengeld wurde ausgezahlt:	Medizin und ärztliche Behandlung		Vorhandene Fonds	
	M.	Pf.	M.	Pf.
Aachen	230	50	12	45
Altenburg	94	—	—	—
Annaberg	270	—	12	25
Augsburg	186	75	—	—
Altona (Elbe)	—	—	16	50
Barmen	46	—	42	55
Berlin	6007	40	716	50
Bremen	103	—	27	32
Bonn	858	45	3	—
Bieber	689	80	13	57
Birgeln	965	50	21	12
Bergen	120	50	133	29
Braunschweig	41	75	28	03
Buchholz	64	—	54	85
Dreslau	110	—	115	25
Dielefeld	180	—	—	—
Brieg	575	50	24	37
Bischofsheim	142	25	5	30
Chemnitz	248	—	—	—
Cassel	434	48	35	70
Dresden	1089	—	111	92
Döllmen	341	50	—	—
Dortmund	142	—	12	38
Düsseldorf	334	25	7	40
Eberfeld	204	—	6	85
Erlangen	100	50	—	—
Essen (Ruhr)	156	40	—	—
Eßlingen	39	—	3	—
Erfurt	18	—	—	—
Freiburg a. W.	789	—	95	87
Freiburg i. S.	221	—	8	10
Freiburg i. B.	61	75	—	—
Fechenheim	669	90	238	40
Fürth	339	—	17	12
Gera	78	75	25	50
Gotha	5	—	13	50
Grünstadt	43	40	—	—
Hamburg	404	25	88	50
Hannover	1137	25	118	50
Halle	250	95	8	81
Hausen	15	—	5	60
Hilbesheim	—	—	6	—
Hagen	200	25	—	—
Hellbromm	109	50	7	05
Hanau	234	—	—	—
Herlorn	17	80	—	—
Jügesheim	44	—	—	—
Köln	224	75	28	75
Kirchheimbolanden	62	—	5	48
Kevelaer	527	50	4	70
Karlsruhe	12	—	18	19
Kandel	44	—	—	—
Klein-Steinhelm	40	75	—	—
Konstanz	154	50	—	—
Leipzig	5909	90	120	02
Lahr	216	—	12	30
München	1086	50	135	—
Mainz	309	75	6	75
Marmheim	173	75	2	59
Magdeburg	312	25	108	90
M.-Gladbach	497	50	7	40
Mühlheim a. W.	390	15	16	32
Nürnberg	1433	50	84	40
Neu-Neuppin	10	50	5	—
Neu-Neuburg	41	50	9	45
Offenbach	3051	75	165	54
Obershausen	582	05	39	65
Pforzheim	225	25	—	—
Reutlingen	468	80	—	—
Regensburg	668	75	—	—
Rumpenheim	7	—	8	89
Rembrücken	384	—	11	42
Sehma	88	—	27	—
Solingen	18	—	—	—
Stuttgart	2179	35	56	64
Stettin	113	25	17	61
Schleiz	136	—	—	—
Ulm	26	50	9	—
Wiesbaden	84	—	8	05
Witzsburg	101	90	—	—
Zeig	20	—	—	—
Summa	39505	58*	2016	50

\* In dieser Gesamtsumme ist das Beerdigungsgeld mit enthalten.

An Beerdigungsgeld wurde ausgezahlt:	
Berlin	680,—
Bieber	80,—
Brieg	60,—
Frankfurt a. W.	110,—
Hannover	140,—
Leipzig	220,—
M.-Gladbach	90,—
Offenbach	410,—
Stuttgart	90,—
Witzsburg	80,—